



Lika

Nüssli

Starkes

Ding

PRESSEINFORMATIONEN

Lika Nüssli

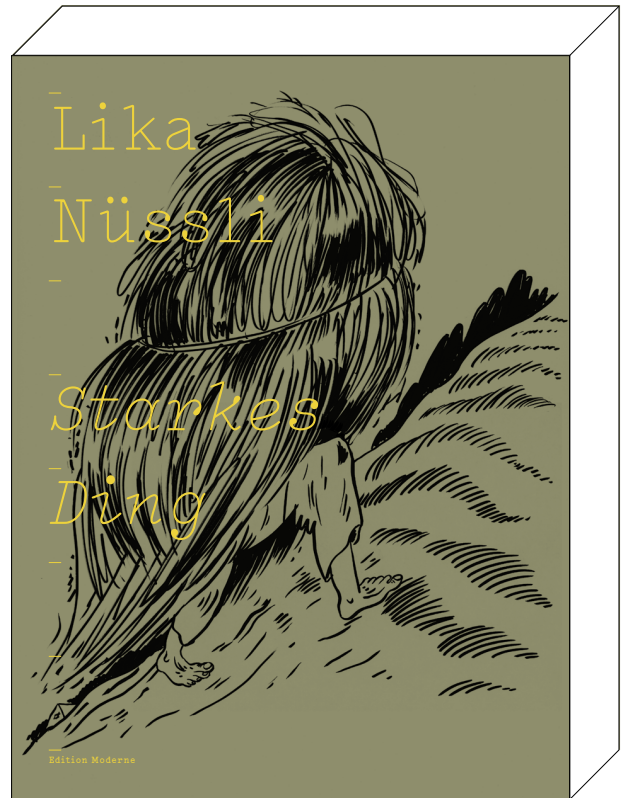
Starke Ding

Die so genannte „**Verdingung**“ ist ein Skandal in der jüngeren Schweizer Geschichte, der – lange tubuisiert – erst in den letzten Jahren aufgearbeitet wird. Vom 19. bis weit ins 20. Jahrhundert hinein wurden Tausende von Kindern aus ärmsten Verhältnissen als de facto rechtlose Zwangsarbeiter*innen in die Landwirtschaft „verdingt“. Um diese Verdingkinder herum entstand ein regelrechter Sklavenmarkt.

Eins dieser Kinder war der Vater der Schweizer Illustratorin Lika Nüssli. Anhand seiner Geschichte erzählt sie in **STARKES DING** von einer gestohlenen Kindheit. Grafisch angelehnt an die Schweizer Bauernmalerei, die Senntummalerei, findet sie berührende, oft traumartige Bilder, die ins Innere ihres Protagonisten blicken und lange nachhallen.

„So schleicht sich das Phantastische ins Kindlich-Alltägliche dieser einzigartigen Bildwelt; innere Bilder durchdringen die äusseren. Denn für die Gefühle des verdingten Kindes, das sich allein durchbeissen, ‚durchrampfe‘, muss, gibt es keine Worte. Doch es gibt Träume, es gibt Linien und Schraffuren und Tiere und die Landschaft, die Ernsts Seelenzustand widerspiegeln. Sie breiten sich aus, sprengen die viereckigen Buchseiten beinahe.“

Martina Läubli, NZZ am Sonntag



ISBN 978-3-03731-227-8
Softcover, 232 Seiten, sw, EUR 29
ET: 4. April 2022



www.likanuessli.ch
www.instagram.com/likanuessli



Lika Nüssli, *1973 in Flawil.

Nach einer Ausbildung zur Textildesignerin in Herisau studierte sie Illustration an der Hochschule für Design und Kunst in Luzern. Seit 2003 arbeitet sie als freischaffende Künstlerin in St. Gallen. Für ihr zeichnerisches Werk wurde sie mehrfach ausgezeichnet, unter anderem **2016** mit dem **Comicstipendium der Deutschschweizer Städte** und **2020** mit dem **Comic-Werkbeitrag von Pro Helvetia**. Aktuell wird ihr Werk im **Cartoonmuseum Basel** ausgestellt.

**AUSSTELLUNG
IM CARTOONMUSEUM BASEL**

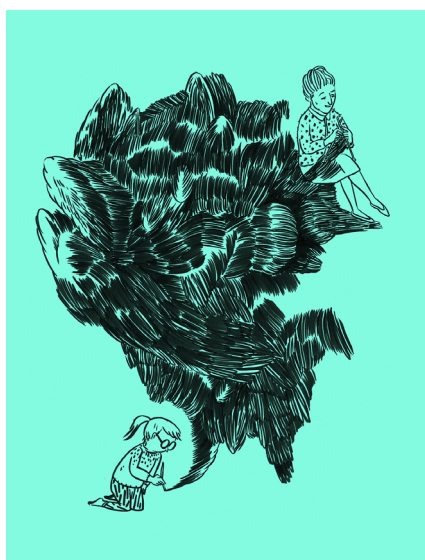
LIKA NÜSSLI – IM TAUMEL
26. März – 29. Mai 2022

St. Alban-Vorstadt 28, CH-4052 Basel

Lika Nüssli ist eine der bekanntesten und umtriebigsten Zeichnerinnen der zeitgenössischen Schweizer Szene. Auf dem Boden der narrativen Kunst beobachtet, forscht und experimentiert sie bis in verschiedene Formen der freien Kunst. Ihr vielgestaltiges Werk umfasst Zeichnung, Illustration, Comic, Malerei, Installation, Performance und Texte. Das Cartoonmuseum Basel präsentiert die, in enger Zusammenarbeit mit **Lika Nüssli** entstandene, erste grosse Retrospektive der Künstlerin. Sie umfasst Arbeiten aus allen Schaffensphasen, von Comics und Comicroportagen bis zu grossformatigen Malereien auf Stoff und Dokumentationen ihrer Performances. Ergänzt werden diese durch aktuelle, auf die Ausstellung hin geschaffene Werke. Zudem sind erstmals die mit Elementen der naiven Senntumsmalerei spielenden Originalzeichnungen ihrer gleichzeitig erscheinenden Graphic Novel **STARKES DING** zu sehen, der die Erinnerungen ihres Vaters an seine Jugend als Verdingbub zugrunde liegen.



Schon in ihrer ersten Graphic Novel **VERGISS DICH NICHT** hat sich Lika Nüssli mit den eigenen Wurzeln beschäftigt. In einem unverkennbareren Stil, der einen feingliedrigen Strich mit ornamentalen Elementen verbindet, hat sie eine berührende Verbindung von Autobiografischem, Dokumentarischem und Fiktivem um die sich verändernde Beziehung zu ihrer an Demenz leidenden Mutter geschaffen. Viele ihrer Arbeiten sind unterwegs, während teils längerer Auslandsaufenthalte in Belgrad, Paris, St. Petersburg, Moskau, Kairo und Palästina, entstanden. Diese Comicroportagen und Reisezeichnungen beschäftigen sich oft mit Repression, Zensur und der Stellung der Frau. Auch in ihren Performances, die Lika Nüssli als Auseinandersetzungen mit Orten und Menschen versteht, nimmt sie Kontakt auf mit dem Publikum. Die dabei entstehenden farbigen Zeichnungen auf Stoff fangen Spuren des Moments ein und reflektieren die Vergänglichkeit.



[www.cartoonmuseum.ch/
ausstellungen/lika-nuessli](http://www.cartoonmuseum.ch/ausstellungen/lika-nuessli)

„Eines der dunkelsten Kapitel“

Die Schweizer Künstlerin Lika Nüssli changiert in ihrer Arbeit zwischen bildender Kunst, Comic und Performance. Im Interview spricht sie mit uns über das Mäandern in ihrer Kunst, über das schreckliche Erbe der Verdingung, über Erinnerungen und Reduktionen und ihre aktuelle Ausstellung in Basel.

Liebe Lika, vielen Dank, dass du dir die Zeit nimmst, um mit uns über dein neues Buchprojekt STARKES DING zu sprechen. Du hast an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Luzern studiert und arbeitest seit gut 20 Jahren als freischaffende Künstlerin in St. Gallen. Kannst du uns etwas über deine Arbeit und deine Themen erzählen? Welchen Stellenwert nimmt der Comic bzw. die sequentielle Erzählung in deinem Oeuvre ein?

Ich ordne mich nirgends überall ein. Ich mache keinen Unterschied zwischen bildender Kunst oder Comic, zwischen einem Buch oder einem Raum. Überall kann sich eine Erzählung ausbreiten, zwischen zwei Buchdeckeln, an der Wand, in einer Installation, in einem Objekt oder in einer Performance die ein bewegtes Bild mit Sound und gesprochen Worten sein kann. Bei mir geht es bei allen Arbeiten darum etwas zu erfahren, mich einzulassen und es in eine neue eigenständige Form zu bringen. Aktuelle, politische, gesellschaftliche Themen interessieren mich ebenso wie persönliche Geschichten.

2018 ist deine erste längere Comicerzählung erschienen, VERGISS DICH NICHT, in der du von deiner Beziehung zu deiner Mutter und ihrer Demenzerkrankung erzählst. Kannst du uns ein bisschen über die Ursprünge dieser Arbeit erzählen? Was hast du während der Arbeit an dem Comic über das autobiografische Erzählung und das Erzählen in Comibildern gelernt?

Während meinen regelmäßigen Besuchen bei meiner Mutter im Altersheim, habe ich angefangen zu zeichnen, weil die gewohnten Gespräche nicht mehr möglich waren. So konnten wir gemütlich zusammensitzen ohne den Stress zu haben einen aktiven Austausch zu pflegen. Ausserdem hat mich der spezielle Mikrokosmos im Heim mit all den verschiedenen Nationen von Bewohner*innen und Pfleger*innen und die absurden, poetischen, lustigen Gespräche der Demenzkranken fasziniert und angeregt. Ich fing an, mit dem dokumentarischen Material sehr frei umzugehen, es als Inspirationsgrundlage zu verwenden und zu ganz eigenwilligen Sequenzen werden zu

lassen. Ich habe immer wieder versucht, locker zu zeichnen, wie in meinen Skizzenheftern, die virtuosen Augenblicke stehen zu lassen und somit eine Offenheit und Abwechslung zu gestalten. Es wird mir selber langweilig, wenn ich ein ganzes Buch in der der immer gleichen Dichte durch ziehen müsste. Ich denke, es ist auch spannender zum anschauen, wenn sich ausgearbeitete Szenen an experimentellere Bildsprachen reihen, sich voneinander abheben und sich gegenseitig unterstützen. Gerade im neuen Buch findet die Entwicklung auch in visueller Hinsicht satt und ich lasse die Betrachter*innen teilhaben daran. Das ist mir eine grosses Anliegen überhaupt in meiner Kunst, Prozesse offen zulegen und Partizipation zuzulassen. Das Mäandern der Zeichnungsstile erfordert auch Aufmerksamkeit und Flexibilität, hält wach. Außerdem ist es mir wichtig, Bilder entstehen zu lassen, sie nicht vorher zu denken, mich selbst mit neuen Bildsprachen zu zu überraschen.

In STARKES DING beschäftigst du dich mit der Lebensgeschichte deines Vaters



und seiner Zeit als „Verdingbub“ in den 1940er in der Ostschweiz. In Deutschland ist dieser Aspekt der Schweizer Geschichte kaum bekannt. Kannst du uns ein bisschen über dieses erschreckende Praxis erzählen? Welche historischen Wurzeln hat das Verdingen und warum hat sich diese Praxis noch so lange im 20. Jahrhundert gehalten?

Die Verdingung als eines der dunkelsten Kapitel der jüngeren Schweizer Geschichte. Erst in den letzten Jahren griffen die Medien dieses Thema intensiver auf, nachdem es lange Zeit verdrängt worden war. Verdingung bezeichnete die Fremdunterbringung von Kindern zur Lebenshaltung und Erziehung in der neueren Schweizer Geschichte. Oft wurden die faktisch vollkommen rechtlosen Kinder in die Landwirtschaft vermittelt, wo sie als günstige Arbeitskraft ausgenutzt, meist aber auch seelisch und körperlich misshandelt und oft auch sexuell missbraucht wurden. Oft waren es Halbwaisen, uneheliche Kinder oder Kinder von ganz armen Leuten – wie bei meinem Vater.

Ähnlich wurden offiziell bis 1921 Bergbauernkinder aus Vorarlberg, Tirol, Südtirol und auch aus der Schweiz als sogenannte Schwabekinder alljährlich im Frühjahr hauptsächlich nach Oberschwaben zur Kinderarbeit vermittelt. Im Zuge des Gewohnheitsrechts wurde dies noch lange Zeit inoffiziell weiter praktiziert, so gibt es aus der Schweiz Einzelfallberichte bis in die 1970er Jahre.



Heute lebt in der Schweiz eine vermutlich fünfstellige Zahl ehemaliger Verdingkinder, die nicht selten psychische Probleme haben. Sie sollten heute Anspruch der Regierung für eine öffentliche Entschuldigung und finanzielle Entschädigungen haben. Am 12. April 2013 bat die Schweizer Justizministerin Simonetta Sommaruga die ehemaligen Verdingkinder öffentlich im Namen der Schweizer Regierung um Entschuldigung für das begangene menschliche Unrecht und bezeichnete den früheren Umgang mit den Verdingkindern als eine Verletzung der Menschenwürde, die nicht mehr gutzumachen sei. In Mülliswil (Kanton Solothurn) eröffnete die Guido Fluri Stiftung 2013 die erste nationale Gedenkstätte für Heim- und Verdingkinder.

Es gab auch für meinen Vater eine Wiedergutmachungszahlung von 25.000 Franken. Es war für ihn aber auch wichtig, die Anerkennung des Leids zu hören.

Wie wurde in den vergangenen Jahrzehnten in der Schweiz mit dem Verdingen umgegangen? Gibt es eine Aufarbeitung? Wie wird mit diesem Thema heute umgegangen? Und wie wurde mit der Geschichte von deinem Vater innerhalb deiner Familie umgegangen? Konntest du früher mit ihm drüber sprechen?

Es findet schon eine Aufarbeitung statt, rechtlich und auch historisch. Es gibt Bücher und Filme aber meines Wissens noch keine Graphic Novel. Im Schulstoff kommt es nicht explizit vor, die meisten heutigen Kinder wissen nichts mehr davon.

Ein konkreter Bezug und ein Bewusstsein zur Gegenwart findet meiner Meinung noch zu wenig statt - sonst würde man ja keine Produkte aus Kinderarbeit aus der Industrie anderer Länder in der Schweiz zu lassen.

Dass mein Vater ein Verdingbub war, habe ich immer gewusst. Aber ich habe nicht konkret danach gefragt als Kind. Mit ihm hatte ich nie so eine Gesprächskultur. Das hat sich mit der Arbeit am Buch geändert.

Was war der Auslöser für STARKES DING? Wie lange trugst du dich schon mit dem Gedanken, die gestohlene Kindheit von deinem Vater als Comic zu erzählen? War es schwierig für dich deinen Vater, für dich in seinen Erinnerungen

zu graben? Kannst du uns über den Entstehungsprozess erzählen?

Schlussendlich war es einfacher als gedacht. Lange schon wollte ich diese Geschichte bearbeiten, es kam aber nie dazu. Aber jetzt war wohl der richtige Moment, in dem ich auch fähig war die Geschichte zu so erzählen.

Als ich im Frühling 2020 in Belgrad in der Wohnung eingeschlossen war und er im Altersheim in der Schweiz, habe ich angefangen, ihm per Telefon konkrete Fragen zu stellen. Ich begann ein Konzept und ein grobes Storyboard zu schreiben und das verlangte konkretes Wissen wie bestimmte Situationen gestalten zu können. Detailfragen, wie zum Beispiel, was an Kleidern er eingepackt hat und wie die transportiert wurden. So nahmen wir den Faden auf, der uns immer weiter in eine Erinnerungen reinführte. Außerdem hatte ich das Glück, von meiner Tante, seiner Schwester, die mittlerweile gestorben ist, eine Kiste mit alten Fotos zu bekommen. Das rief ebenfalls viele Erinnerungen wach.

Grafisch erinnern deine Zeichnungen an die Tradition der Senntumsmalerei, eine Schweizer Kunstform aus dem 19. Jahrhundert, die vor allem das Leben der Bauern und Alphernten, abbilden sollte ...

Mir gefällt das Naive und die tollen grafischen Reduktionen. Ich fand das passend für eine Geschichte eines Kindes. Gerade auch weil diese Bilder meistens eine vermeinte heile Welt zeigen.

In STARKES DING sind deine Figuren in ihrer Körperlichkeit nie festgelegt. Die oft schlimmen Erfahrungen, die deine Hauptfigur Ernst macht, manifestieren sich in seinem Körper: mal zerfließt er, mal besteht nur aus seinen geschundenen Körperteilen ...

Ich bin einfach ein sehr empirischer, körperlicher Mensch. Gerade auch in meinen Performances im öffentlichen Raum setze ich mich oft einer körperlicher Erfahrung aus. Auch beim zeichnen fühle ich mich stark in einen Körper ein und zeichne meine Assoziationen auf.

Im Cartoonmuseum Basel wird derzeit eine Werkschau von dir gezeigt. Kannst du uns ein bisschen über die Ausstellung erzählen?

Die vielen unterschiedlich grossen Räume des Cartoonmuseums sind ideal für mein vielgestaltiges Werk. Jeder Raum ist einem Thema gewidmet und umfasst Arbeiten aus allen Schaffensphasen, von Comics und Comiceportagen bis zu grossformatigen Malereien auf Stoff und Dokumentationen meiner Performances. Es gibt eine grosse Installation der Bilder aus Belgrad, die in einer expressiven Form von dort erzählt neben einem älteren Comic über Russland, in dem es um die LGBTQI-Szene und einen Empathie-Virus geht den Putin eingefangen hat. Es sind Kollaborationen mit anderen Künstler*innen zu sehen, viele Zeichnungsbücher, Videos und Objekte aus Performances, eigenwillige Cartoons aus dem Parisstipendium. Einen Mutter und einen Vatteraum mit den Originalen zu meinen beiden Graphic Novels. Speziell ist, dass ich allen räumen auch objektartige Interventionen realisieren konnte, zum Beispiel gibt es die starke Hand meines Vaters als Bronzeabguss.









Leseprobe

HOI, ICH BIN DER
FREHNER ERNST.
KOMMST DU AM
SONNTAG AUCH?

DIESEN SONNTAG
GEHT'S NICHT. ICH
KANN DAS ERSTE
MAL HEIM.



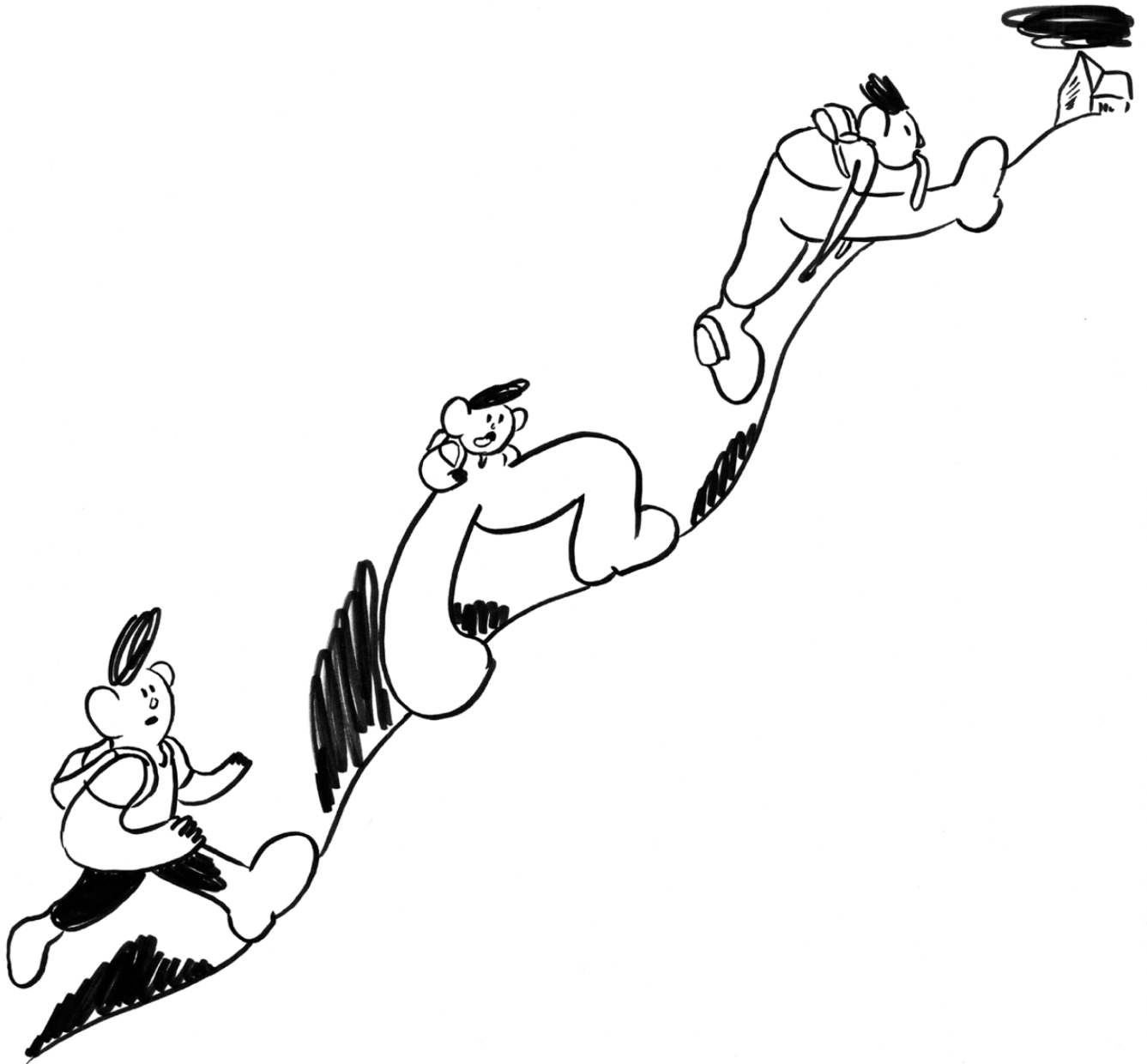
OU! SCHON
SO SPÄT! ICH
MUSS LOS.



BIS
MORGEN!



Leseprobe



DER
ERSTE
SCHULTAG,
UND
SCHON
BIST
DU
ZU
SPÄT!



Leseprobe



PRESSEKONTAKT

Filip Kolek

presse@editionmoderne.ch
+49 (0)172 83 70 206

Edition Moderne

Klingenstrasse 36
CH-8005 Zürich

